

JULIE KLASSEN

Das
Geheimnis
des Tanzmeisters

e **SCM**
Hänssler

»Ah, Büroangestellter! Nun, das ist doch etwas Nützliches.«

»Ich habe diese Erfahrung nie bereut«, gab Alec zu. »Als ich anfing, Vater bei der Unterrichtstätigkeit zu helfen, konnte ich ihn in geschäftlichen Belangen unterstützen – Buchführung, Steuern bezahlen, solche Dinge.«

Seine Mutter fragte hoffnungsvoll: »Kann Alec dir vielleicht in der Kanzlei helfen, Bruder?«

Sein Onkel überlegte, doch dann schüttelte er den Kopf. »Leider nicht. Ich habe im Moment zwei Angestellte und brauche keine weiteren. Und ich wüsste auch nicht, dass hier in der Gegend irgendwo eine Stelle frei wäre. Aber ich werde mich noch einmal erkundigen.«

Alec war zwar bereit, sich nach den Wünschen seines Onkels zu richten, aber er wollte nicht in einem Büro arbeiten. Er sagte: »Vielleicht ist das Interesse am Tanzen doch größer, als du denkst. Außerdem gebe ich auch Fechtunterricht, zumindest dafür müsste ich doch Schüler finden.«

»Genügend, um deinen Lebensunterhalt zu verdienen? Das halte ich für höchst unwahrscheinlich.«

»Dann suche ich mir eben Schüler im größeren Umkreis«, sagte Alec. »Vielleicht habe ich in den Nachbardörfern mehr Glück.«

»Hier gibt es vor allem Bauern und Arbeiter und kaum wohlhabende Familien, die Interesse am Tanzen hätten.«

»Woher weißt du das?«

»Betrachte es als begründete Vermutung. Es ist einfach meine professionelle Einschätzung.«

»Es kann nicht schaden, wenn ich mich trotzdem erkundige.«

»O doch, das kann es. Es kann deinem Ruf und deiner Aufnahme hier schaden. Und für mich ist es auch nicht gerade von Vorteil.«

»Aber ...«

Onkel Ramsay hob die Hand. »Alec, pass auf. Ich bin ein vernünftiger Mann und werde dir nichts verbieten. Trotzdem rate ich dir, diskret vorzugehen. Und komm nicht auf die Idee, das Schicksal herauszufordern und auf Buckleigh Manor oder dem Nachbaranwesen, Medlands, nachzufragen. Nimm dir, sagen wir, eine Woche Zeit. Wenn du bis dahin nicht genügend Schüler aufgetan hast, reden wir über Alternativpläne für deine Zukunft. In Ordnung?«

»Das klingt vernünftig«, stimmte Alecs Mutter zu. »Sehr großzügig von dir, Bruder. Vielen Dank.«

Eine Woche? Alec spürte, wie sich alles in ihm sträubte. Er hatte das Gefühl, dass sein Leben ihm entglitt, dass er die Kontrolle darüber verlor – und das gefiel ihm ganz und gar nicht.

Auf diese Weise entlassen, räumte Alec seine Geige weg, holte seinen Degen und ging wieder hinaus. Doch statt nach rechts ins Dorf wandte er sich nach links, aufs freie Land. In dem kleinen Cottage seines Onkels gab es kaum Rückzugsmöglichkeiten. Er brauchte jedoch einen Ort, an dem er üben und seinen Ärger abreagieren konnte, ohne dass ihn jemand kritisierte oder auslachte, einen Ort, an dem er seinen Mantel ausziehen und auf höchst unziemliche Weise ins Schwitzen kommen konnte.

Den kleinen Degen unauffällig an der Seite haltend, ging er den ungepflasterten Weg entlang und betrachtete dabei neugierig die Landschaft um sich herum.

Er kam an einem ummauerten Friedhof vorbei, dessen Grabstellen und graue Kalksteinkirche sehr viel älter waren als die, die er im Dorf besucht hatte. Er wusste nicht recht, ob der Ort noch genutzt wurde, und ging weiter.

Der Weg mündete in ein Wäldchen aus Laub- und Nadelbäumen. Obwohl es erst Anfang Februar war, hörte man allenthalben bereits die Vögel singen. Anscheinend kam der Frühling hier im Südwesten früher. Vielleicht war doch nicht alles so aussichtslos, wie es ihm im Moment erschien.

In der Ferne vernahm er Stimmen. Dann erhaschte er durch die Bäume eine flüchtige Bewegung. Er blieb stehen, weil er keine Lust hatte, in seiner gegenwärtigen Stimmung jemandem zu begegnen, und sich nicht durch seine Schritte verraten wollte, doch irgendetwas an den Gestalten, die er hinter den Zweigen nur erahnte, erregte seine Aufmerksamkeit. Vorsichtig trat er vom Weg in den Wald hinein und vermied es dabei sorgfältig, auf herabgefallene Zweige zu treten.

Hinter einer dichten Kiefer blieb er stehen und spähte zwischen den Zweigen hindurch. Die Gestalten wurden deutlicher. Zwei Pferde. Zwei Menschen. Teilweise durch die Pferde verdeckt, standen dort ein Mann und eine Frau, die Zügel in den Händen, die Köpfe im Gespräch zusammengesteckt. Eine Liebesszene?, fragte er sich. Auf jeden Fall hatte er nicht das Recht, hier zu sein.

Er wollte sich gerade abwenden, als eines der Pferde den Kopf senkte, um an einem Zweig zu knabbern, und er die junge Frau plötzlich deutlicher sah – Miss Julia Midwinter, der er in der Kirche begegnet war. Und die angeblich mit einer anderen jungen Dame ausreiten wollte. Ihr Gesprächspartner war zwar auch jung, aber ganz entschieden nicht weiblich. Es war ein gut aussehender, gut gekleideter Gentleman in grünem Mantel und Lederreithose. Miss Midwinter stand dicht neben ihm und lächelte scheu zu ihm auf.

Wieder erschien das Bild von Miss Underhill vor Alocs geistigem Auge und sein Magen verkrampfte sich vor Schmerz und Schuldgefühl.

Plötzlich blickte Miss Midwinter direkt zu ihm hinüber. Hatte er ein Geräusch gemacht?

Die hübsche blonde Frau runzelte die Stirn und flüsterte dem Mann etwas zu. Dann sagte sie plötzlich laut: »Welch eine angenehme Überraschung, Ihnen hier zu begegnen, Sir! Aber jetzt muss ich mich verabschieden.«

Alec drehte sich um und ging fort. Ihre gestelzten Worte hatten ihn nicht täuschen können. Miss Midwinter hatte ihre Mutter hinters Licht geführt. Was würde er tun, wenn er seine Schwester jemals in einer so kompromittierenden Situation erwischte?

Tief in Gedanken versunken, trat Alec auf irgendetwas, das auf dem Boden lag.

»Passen Sie doch auf«, murrte es. »Das war mein Bein!«

Alec fuhr herum, erschrocken über die wütende Männerstimme. Er hatte nicht bemerkt, dass noch jemand hier war.

Und das war auch kein Wunder, denn der Mann, der ihn angesprochen hatte, saß gegen einen Baumstamm gelehnt im Gebüsch auf dem Boden, die Beine unnatürlich gespreizt. Er war jünger als Alec und gut gekleidet, nur seine Krawatte war zerknüllt und schmutzig. Oder war das etwa ... Schokolade?

»Ich bitte um Verzeihung«, sagte Alec, »ich habe Sie nicht gesehen.«

Das zornige Funkeln in den Augen des anderen erlosch. »Schon gut, ist ja nichts passiert.«

Alec zögerte und betrachtete den jungen Mann genauer. »Ist alles in ... Ordnung?«

»Ich denke schon. Gut, dass ich Stiefel trage.«

Alec blickte hinunter auf die Beine des Mannes und sah erst jetzt, dass das eine in den Metallkrallen einer Falle gefangen war.

»Du meine Güte! Sind Sie verletzt?«

»Nicht allzu schwer, glaube ich.«

»Wie kann ich Ihnen helfen?«

Der Mann überlegte. »Sie haben nicht zufällig einen Schürhaken oder eine Brechstange bei sich, vermute ich?«

»Ich fürchte, nein.« Alec hob seinen Degen hoch. »Ich habe das, aber ich glaube nicht ...«

»Einen Degen? Nett. Es gibt nicht viele junge Männer, die heute noch so ein Ding tragen.«

»Ich fechte«, murmelte Alec. Er befürchtete, dass die Spitze des Degens abbrechen würde, wenn er ihn als Brechstange benutzte, aber er konnte den jungen Mann auch nicht einfach hier in der Falle liegen lassen. Er suchte auf dem Boden nach einem festen Stock, dann kniete er sich neben den Mann.

»Verdammt albern von mir, ich weiß«, sagte dieser. »Der Wildhüter hat mich immer wieder gewarnt, nicht in eine seiner Fallen zu treten. Aber irgendwie bin ich über diese hier gestolpert.«

Alec steckte die Klinge seines Degens zwischen die Metallkrallen und versuchte, die Falle weit genug auseinanderzubiegen, um den Stock dazwischenzustecken.

Der junge Mann beobachtete ihn interessiert. »Vielleicht sollten wir gelegentlich miteinander fechten. Obwohl ich fraglos sehr schlecht im Fechten bin.«

»Ich könnte Ihnen helfen, Ihre Fähigkeiten zu verbessern.«

»Wirklich? Ausgezeichnet.«

Alec nutzte den Stock als Hebel und begann, die Falle aufzustemmen.

»Warten Sie nur, bis James davon erfährt«, stöhnte der junge Mann. »Das wird er mir ewig unter die Nase reiben!«

»James?«

»Mein Bruder.«

»Vielleicht braucht er es ja nicht zu erfahren.«

»Sie sind nicht von hier, vermute ich, sonst wüssten Sie, dass keine Chance besteht, das geheim zu halten. Irgendwann werden es alle erfahren. Außerdem möchte ich meinen Bruder nur ungern der Gelegenheit zu einem herzhaften Lachen berauben. Haben Sie Brüder?«

»Nein. Nur eine Schwester.«

»Ah.« Der junge Mann nickte. »Mit Schwestern muss man behutsamer umgehen. Obwohl Patience ganz gut darin ist, uns zu necken, würde ich sagen.«

Die Falle war offen. Alec hielt sie fest, während der junge Mann vorsichtig seinen Fuß herauszog. Mit bedauerndem Blick betrachtete er seinen versehrten Stiefel. »Das hier werde ich jedenfalls nicht geheim halten können. Vaters Kammerdiener kriegt einen Anfall, wenn er sieht, dass sein ganzes Polieren für die Katz war.«

»Und Ihr Fuß?«, fragte Alec.

Der junge Mann bewegte das Fußgelenk. »Tut weh, ist aber in Ordnung, glaube ich.«

Alec bot ihm die Hand und half ihm beim Aufstehen. Dabei verlor er beinahe selbst das Gleichgewicht, weil der Mann so viel schwerer war als vermutet. Im Stehen wurde deutlich, wie groß er war – deutlich größer als Alec und wahrscheinlich gute fünfzehn Kilo schwerer.

Der junge Mann verlagerte vorsichtig sein Gewicht auf den verletzten Fuß und stöhnte auf.

»Ist etwas gebrochen?«, fragte Alec.

»Ich glaube nicht. Aber ich wette, dass er morgen grün und blau ist.«

Alec bot ihm die Schulter. »Kommen Sie, stützen Sie sich auf mich.«

»Ich wohne nicht weit von hier. Medlands. Kennen Sie es?«

»Nein. Ich bin gerade erst aus London angekommen.«

Doch Alec erinnerte sich sehr wohl, dass sein Onkel den Namen erwähnt hatte.

»Wir wohnen bei Mr Ramsay, meinem Onkel.«

»Ich kenne ihn – er ist der Anwalt meines Vaters. Nun denn, willkommen in Beaworthy. Gut, dass Sie gerade vorbeikamen.« Der junge Mann streckte ihm eine schmutzige Hand entgegen. »Walter Allen.«

Beim Anblick der erdverschmierten Hand zog Alec sein Taschentuch heraus und legte es dem Mann in die schmutzige Handfläche. »Sieht so aus, als seien Sie beim Fallen in einem Schlammloch gelandet.«

Walter blickte auf seine Hand hinunter, dann wischte er sie rasch sauber. »Sieht so aus.« Er gab ihm das schmutzige Taschentuch zurück. »Danke.«

Alec lächelte und winkte ab. »Behalten Sie es.«

Der Mann zuckte die Achseln und steckte es ein. »Und wie war noch Ihr Name?«, fragte er.

»Alec Valcourt. Wie geht es Ihnen?«

»Ganz gut.« Walter grinste. »Für meine Verhältnisse jedenfalls.«

Er legte den Arm um Alecs Schultern und die beiden wanderten langsam durch den Wald zurück auf den Weg. Nicht weit von dem ummauerten Friedhof gelangten sie an ein schmiedeeisernes Tor mit einem Löwenkopf, der mit aufgerissenem Maul auf sie herunterstarrte.

Als Walter sah, wie Alec die lange Auffahrt hinaufschaute, sagte er: »Das ist Buckleigh Manor.«

»Hier leben die Midwinters, nicht wahr?«

»Sie kennen sie?«

Alec nickte. »Von der Kirche.«

»Ach so.« Walter hob verständnisvoll das Kinn. »Ja. Sie sind unsere Nachbarn.« Er drehte den Kopf. »Medlands ist gleich da hinten, auf der anderen Straßenseite.«

Ein Stück weiter vorn empfing sie ein offener, freundlicher Eingang mit Steinsäulen zu beiden Seiten einer sanft geschwungenen Auffahrt, ohne drohenden Löwen, der etwaige Besucher von vornherein abschreckte.

Das Haus oben an der Auffahrt wirkte recht modern und gepflegt oder doch zumindest vor Kurzem renoviert. Es war aus roten Backsteinen erbaut und besaß eine weiß getünchte Tür und weiße Fensterrahmen.

Das Dach mit den vielen Giebeln und den hohen Ziegelschornsteinen war von einer fröhlichen weißen Kuppel gekrönt.

Der junge Mann schien trotz seines bescheidenen, selbstironischen Auftretens aus einer wohlhabenden Familie zu stammen.

Alec schaute zum Haus hinauf und sah in einem der oberen Fenster einen blonden Kopf. Ein leichtes Flattern des Vorhangs und die Gestalt war wieder verschwunden. Als sie einen Augenblick später vor der Vordertreppe standen, flog die Tür auf und eine junge Frau kam herausgelaufen, das sorgenvolle Gesicht eingerahmt von dem hellsten blonden Haar, das Alec je gesehen hatte.

»Walter!«, rief sie. »Ist alles in Ordnung?«

»Ja, meine Liebe, alles bestens.«

»Und warum humpelst du dann? Was ist passiert?«

»Das erzähle ich dir nachher oder vielmehr du wirst es mir aus der Nase ziehen. Aber zuerst will ich dir meinen Retter vorstellen.« Er ließ Alecs Schulter los und sagte mit einer Handbewegung: »Miss Patience Allen, meine Schwester – Mr Alec Valcourt, Neuankömmling in Beaworthy.«

Sie wandte sich ihm zu, die hellblauen Augen weit aufgerissen. Unwillkürlich verglich er sie mit Miss Midwinter, die ebenfalls blond war, allerdings von einem tieferen, honigfarbenen Blond, und Locken hatte. Verglichen mit Miss Midwinters wissendem Blick wirkten Miss Allens Augen groß und unschuldig.

»Ich glaube, ich habe Sie heute in der Kirche gesehen«, sagte Miss Allen. »Gestatten Sie, dass ich Ihnen im Namen meiner Familie meine tief empfundene Dankbarkeit ausspreche. Oder noch besser, kommen Sie doch herein, dann stelle ich sie Ihnen vor. Ich weiß, dass Mama und Papa Ihnen auch gern danken würden.«

Alec zögerte. »Ich möchte nicht stören.«

»Das tun Sie auch nicht«, sagte Walter.

»Sie sind gleich hier im Salon. Hier entlang.« Miss Allen wandte sich um und ging voraus, durch die Halle. Als sie die breite, getäfelte Tür öffnete, bot sich Alec ein Blick auf eine friedliche Familienszene. Eine Frau, etwa Mitte vierzig, saß an einem Stickrahmen vor dem Kamin. Sie hatte mit ihrer Stickerei innegehalten und sah mit offensichtlichem Vergnügen ihrem Mann zu, der einem auf den Hinterbeinen stehenden, bettelnden Hund ein Plätzchen hinhielt. Nachdem er hörte, dass die Tür aufging, gab der Mann dem Hund seine Belohnung und lobte ihn mit einem freundlichen »guter Junge«. Dann stand er auf und wandte sich lächelnd zur Tür.

Er war ein großer, gut aussehender Mann mit silber gesträhntem dunkelblondem Haar. Seine Frau war ebenfalls sehr anziehend mit blassblonden Locken und Grübchen wie ein junges Mädchen. Sie stand auf und trat zu ihrem Mann.

Walter stellte Alec vor und erzählte die Geschichte ihrer Begegnung. Währenddessen schenken Sir Herbert und Lady Allen Alec immer wieder ein Lächeln, das ihre Augen aufleuchten ließ und ihm ein warmes Gefühl der Anerkennung und Wertschätzung vermittelte. Ihre Dankbarkeit war unmittelbar und tief empfunden, und beide schüttelten ihm abwechselnd energisch die Hand.

Sir Herbert bestand darauf, Walters Fuß zu untersuchen, und bat ihn, sich zu diesem Zweck auf einen gleich neben ihm stehenden Stuhl zu setzen.